



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

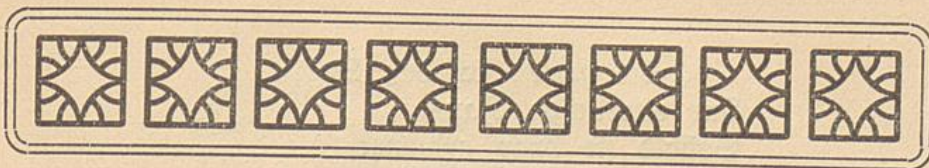
Lippische Volkslieder

Wehrhan, Karl

Detmold, 1912

3. Balladenartige Lieder.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12373



3. Balladenartige Lieder.

19. In Böhmen liegt ein Städtchen.

1. In Böhmen liegt ein Städtchen,
Das kennt wohl jedermann;
Und viel verliebte Mädchen
Triffst man darinnen an.

2. Und dieses kleine Städtchen
Hat eine Garnison
Von lauter schönen Jägern
Ein ganzes Bataillon.

3. Ein jeder von den Jägern,
Liebt dort sein Mädchen fein;
Es wollen alle Mädchen,
Nur Jägerbräute sein.

4. Für Vater und für Mutter
Ist das 'ne große Ehr'
Kommt so ein junger Jäger
Als Freiersmann daher.

5. So lebten in dem Städtchen
Die guten Leute fort,
Und jeder von den Jägern,
Sie hielten treulich Wort.

6. Sie holten sich den Segen
Im elterlichen Haus,
Sobald sie brav gedienet
Und ihre Zeit war aus.

7. Und schallt der Ruf zum Kriege,
Dann wird im Städtchen Plaz,
Dann weinen alle Mädchen
Um ihren lieben Schatz.

8. Im Maimond neunundfünfzig,
Da ging der Jammer los,
Da jammerten die Mädchen,
Da weinte klein und groß.

9. Zum Abmarsch ward geblasen,
Hinaus zum blut'gen Krieg,
Zu streiten für den Kaiser,
Zu kämpfen um den Sieg.

10. Vom Abmarsch laßt uns schweigen,
Von diesem Trauertag,
Trotz seiner Kränz' und Bänder
Ich dran nicht denken mag.

11. Bei jedem Händedrücken,
Beim letzten Scheideblick,
Rief jeder: Lebet glücklich,
Wir kehren bald zurück!"

12. Sie kommen nimmer wieder,
Sie bleiben ewig fort,
Von all den Jägern kehren
Nur wenige zurück.

13. Am Tag von Montabello
Grub man ein tiefes Grab,
Da senkte man die Braven
Die Tapfern all hinab.

14. Dort liegen sie beisammen
Wohl tausend an der Zahl,
Getroffen von dem Eisen,
Vom mörderischen Stahl.

15. Gemein' und Offiziere,
Sie ruh'n in einem Grab,
Auch die zum Sturm marsch liefen,
Sie sanken mit hinab.

16. Sie schlafen, bis erschallet
Einst der Posaunenschall;
Dann heißt es: Aufmarschieret,
Auf, ihr Soldaten all!

17. Nur sieben sind am Leben,
Sie kehren jetzt zurück
In die geliebte Heimat
Mit wehmutsvollem Blick.

18. Zwei Hörner hört man schallen,
Die blasen hell und laut,
Da freuen sich die Mütter,
Da freut sich jede Braut.

19. Sie laufen vor die Tore,
Sie drängen sich hinaus,
Und jede freut sich herzlich,
Die Trennungszeit ist aus.

20. Doch blaß vor Todeschrecken
Sie händeringend stehn,
Als sie das kleine Häuflein
Der Heimgekehrten sehn.

21. Es flattert keine Fahne,
Es dringt zu keinem Ohr
Das klingende Kommando
Wie sonst vom Major.

22. Zwei Hörner nur ertönen
In diesem Trauertone:
„Wir sind die letzten Sieben
Vom ganzen Bataillon.“



20. Das arme Mädchen oder der gute Reiche.

1. An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihren blauen Auglein floß
Manch' Träne in das Gras.

2. Sie wand von Blumen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom:
„Ach, guter Vater,“ rief sie aus,
„Ach, guter Bruder, komm!“

3. Ein reicher Herr gegangen kam
Und sah des Mägdleins Schmerz,
Sah ihre Tränen, ihren Gram,
Und das brach ihm das Herz.

4. „„Was fehlet, liebes Mädchen, dir,
Was weinst du so früh?
Sag' deiner Tränen Ursach' mir!
Kann ich, so heb' ich sie!““

5. „Ach, lieber Herr,“ sprach sie und sah
Mit trübem Aug' ihn an,
„Du siehst ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.“

6. Denn siehe, jene Rosenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und auch vor wen'gen Tagen sank
Mein Vater hier hinab.

7. Der wilde Strom riß ihn dahin,
Mein Bruder sah's und sprang
Ihm nach; daß faßt' der Strom auch ihn,
Und ach, auch er ertrank!

8. Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Fasttag hab,
Eil ich zu diesem Flusse hin
Und weine mich recht ab!"

9. „„Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
Ich will dein Vater sein;
Du hast ein Herz, das es verdient,
Und bist so fromm und rein!““

10. Er tat's und nahm sie in sein Haus,
Der gute reiche Mann,
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr schön're an.

11. Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt.
Du guter Reicher, hab es Dank
Für deine edle Tat!



21. Die einzige Liebe.

1. In der Hauptstadt Kopenhagen,
Wohnt' ein reicher Handelsmann,
Der durch Fleiß und frohes Leben
Viele Güter sich gewann.

2. Von sechs Kindern blieb am Leben
Nur ein einzig Töchterlein;
Und es war des Vaters Streben,
Diesem Kinde sich ganz zu weih'n.

3. Zum Gespielen ward erkoren
Adolf, eines Gärtners Sohn,
Der die Mutter früh verloren,
Und der Vater dient um Lohn.

4. Es waren kaum drei Jahr verflossen,
Kehrt ins Dorf ein schmucker Mann,
Der voll sehnennden Verlangens
Hielt um sie beim Vater an.

5. Doch diesen konnte sie nicht lieben,
Dieweil ihr Herz für Adolf schlug;
Da ward schnell ein Brief geschrieben,
Der die Botschaft zu ihm trug:

6. „Adolf, Adolf, Herzgeliebter,
Leurer Adolf, rette mich!
Der will mir das Herz rauben,
Das allein nur schlägt für dich!“

7. Als er diesen Brief gelesen,
Griff er schnell zum Wanderstab,
Reiste noch zur selben Stunde
Sehnsuchtsvoll nach Bremen ab.

8. Als er kam zur Kirchhofsmauer,
Fiel er vor'm Altare hin;
Als sie Adolf da erblickte,
Fiel sie tot zur Erde hin.

9. Alles staunte, alles weinte,
Alles klagte rings umher;
Und der greise Vater weinte
Um sein früh verlorenes Kind.

10. Drum, ihr Eltern, sollt nicht murren
Wider eures Kindes Herz!
Laßt sie nehmen, wen sie wollen,
Wenn ihnen Gott beschert ein Herz!

22. Leutnant Eduard.

1. In des Gartens dunkler Laube
Säßen beide, Hand in Hand,
Leutnant Eduard mit seiner Lena,
Schlossen beide ein festes Band.

2. „Liebe Lena,“ sprach er tröstend,
„Liebe, laß das Weinen sein,
Eh’ die Rosen wieder blühen,
Werd ich wieder bei dir sein!“

3. Und nun zog er hin zum Kampfe
Fürs geliebte Vaterland,
Er gedacht an seine Lena,
Wenn der Mond am Himmel stand.

4. Kaum ein Jahr, das war vergangen,
Als die Rosentnospe brach,
Schlich sich Eduard wohl an den Garten,
Wo er sie zum letzten sprach.

5. Und was fand er statt der Lena?
Eines Grabes Zeichenstein,
Und auf Marmor stand geschrieben:
Lena ist ja nicht mehr dein.

6. Und nun zog er hin zum Kloster,
Legte Helm und Waffen ab,
In des Klosters dunklen Mauern,
Fand der Krieger bald sein Grab.



23. Der Verlassene.

1. Es welken alle Blätter,
Man find’t kein Grünes mehr —
Mein Schatz hat mich verlassen,
Das kränket mich so sehr,

2. Ins Kloster ist sie gegangen,
Will werden ein Nonn' —
Ich muß die Welt durchreisen,
Bis daß ich zu ihr komm'.

3. Vor'm Kloster angekommen,
Ganz leise klopft ich an:
„Gebt mir heraus die jüngste Nonne,
Die zuletzt ins Kloster kam!“

4. „Ist keine hereingekommen,
Hier kommt auch keine heraus —
Was drin ist, das muß drin bleiben,
Im schönen Nonnenhaus!“

5. So stand sie hinter der Türe
Im ganz schneeweißen Kleid,
Ihr Haar war abgeschnitten,
Zur Nonn' war sie bereit.

6. Was trug sie unter der Schürze?
Eine Flasche roten Wein:
„Ei, komm her, du Allerliebster,
Das soll dein Abschied sein!“

7. Er zog von seinem Finger
Ein gold'nes Ringelein:
„Nimm hin, du Herzallerliebste,
Dies soll dein Trauring sein!“

8. Und als er dann getrunken,
Die Flasche roten Wein,
Ins Grab ist er gesunken,
Die Flasche sprang entzwei.



24. Kriegerlied.

1. Leise tönt die Abendglocke,
Alles sehnt sich nach der Ruh'.

Vöglein fingen frohe Lieder,
Sonne ging dem Westen zu.

2. Reise gehet in dem Kloster
Eine Nonn' in schwarzer Tracht,
Betet für den armen Krieger,
Der verwundet in der Schlacht.

3. Reise pocht es an die Pforte,
Ein altes Mütterchen tritt ein:
„Wo ist mein Sohn, der schwer verwundet,
Möcht' so gern die Pfleg'rin sein?“

4. „„Liebe Mutter,““ sprach die Nonne,
„„Euer Sohn, der ist nicht mehr;
Denn er ist schon längst verschieden,
Seine Leiden war'n zu schwer.

5. Beide Beine sind ihm durchschossen
Und dazu der rechte Arm;
Dennoch hat er treu gefochten
Für sein Vaterland so warm.““

6. Reise tritt sie zu dem Bette,
Drückt ihm beide Augen zu,
Und mit einem weißen Tuche
Deckt sie den Verstorb'nen zu.

7. Reise sinkt sie auf die Knie
Vor das Bett mit einem Schrei;
Und sie ist auch ihm gefolget,
Der Gräber gräbt ein Grab für zwei.



25. Es stand ein Schloß in Österreich.

1. Es stand ein Schloß in Österreich
Ganz wundervoll erbauet;
Von Silber, Gold und Edelstein,
Von Marmor ausgemauert.

2. Darinnen war ein junger Mann,
Ganz fest war er gefangen,
Vierzig Klafter tief wohl unter der Erd',
Bei Kröten und bei Schlangen.

3. Die Mutter ging zu ihrem Herrn
Mit Zittern und mit Beben:
„Sechshundert Taler geb' ich euch,
Schenkt meinem Sohn das Leben!“

4. „Sechshundert Taler ist kein Geld —
Euer Sohn, und der muß sterben,
Die goldnen Ketten, die er trägt,
Die helfen ihm uns Leben.“

5. „Die goldnen Ketten, die er trägt,
Die hat er nicht gestohlen;
Die hat ihm seine herzallerliebste Braut
Als Denkpfund hingegeben.“

6. Und als man ihn zum Richtplatz führt
Mit zugebund'nen Augen,
Sprach er: „Macht mir die Augen auf,
Daß ich die Welt kann schauen!“

7. Und als er nun zur Rechten sah,
Die Mutter tät dort stehen:
„Ach, Sohn, ach, mein geliebter Sohn,
Muß ich dich sterben sehen!“

8. Und als er nun zur Linken sah,
Die Liebste tät dort stehen:
Er reicht ihr die schneeweiße Hand:
„Im Himmel seh'n wir uns wieder!“



26. Die Braut am Rhein.

1. Christinchen saß im Garten,
Den Bräutigam zu erwarten.

Sie hatt' schon längst an dem Himmel gesehn,
Daß sie im Rhein sollte untergehn.

2. Sie ging zu ihrem Vater,
Sprach herzlich: „Lieber Vater,
Könnte dies, könnte das doch möglich sein,
Daß ich noch ein Jahr könnte bei euch sein!“

3. „„Ach Kind, das kann nicht gehen,
Die Heirat muß geschehen.
Du mußt nun ziehen über den Rhein,
Wohl zu dem Herzallerliebsten dein!““

4. Sie ging zu ihrer Mutter,
Sprach herzlich: „Liebe Mutter,
Könnte dies, könnte das wohl möglich sein,
Daß ich noch ein Jahr könnte bei euch sein!“

5. „„Ach Kind, das kann nicht gehen,
Die Heirat muß geschehen.
Du mußt nun ziehen über den Rhein
Wohl zu dem Herzallerliebsten dein!““

6. Sie ging in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer;
Beweinte ihr groß Herzeleid
Und zog sich an ein schneeweißes Kleid.

7. Der Bräut'gam kam gefahren
Mit vierundzwanzig Wagen,
Der eine mit goldnen Rossen beschlagen,
Worauf die Braut Christine sollt' fahren.

8. Da kamen sie wohl über eine Halde,
Da begegnete ihr eine Schwalbe:
„Schwalbe, du kannst fliegen, wo die Freude fliegt,
Aber ich muß ziehen, wo das Elend ist!“

9. So kamen sie wohl über eine Brücke,
Die Bretter brachen in Stücke.
Da fiel die Braut Christine hinein,
G'rad wo am tiefsten war der Rhein.

10. Der Bräut'gam zog aus der Taschen
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen,
Ein spik'es Messer in seiner Not,
Und damit stach er sich selber tot.



27. Der Schiffbrüchige.

1. Ich lebte einst im deutschen Vaterlande
Der goldnen Freiheit dreizehn Jahre hin,
Da trieb die Reiss'begierde mich zum Strande,
Bestieg ein Schiff aus herzensfrohem Sinn.

2. Dies waren meine Wünsche und Verlangen:
Die Berge auf der offnen See zu seh'n,
Aber ach, das Schiff, das fing wohl an zu wanken,
Der Mastbaum brach, das Schiff wollt' untergehn.

3. Ganz ermüdet rettete ich mein Leben
An einem Mastbaum, den ich schnell ergriff;
Ich wär' den Wellen sicher preisgegeben,
Doch da erblickt' ich in der Not ein Schiff.

4. Ich schwamm drauf los und wurde aufgenommen,
Ich dankte Gott, daß ich gerettet sei;
Doch ach, die Räuber — wär' ich nicht geboren! —
Verkauften mich an eine Sklaverei.

5. Als Sklave lebt ich im Agypterlande
Der jammervollen schweren Jahre drei;
Da kam ein Fürst vom deutschen Vaterlande
Der kaufte mich und noch sechs Deutsche frei.

6. Weinend fiel ich vor dem Retter nieder,
Der aber sprach: „Ich reise nach Stettin,
Da geb' ich euch dem Vaterlande wieder,
So lebt in Frieden eure Jahre hin.“

7. Nur noch einmal in meinem Leben
Da möcht ich meine lieben Eltern wiedersehn;
Ich täte dafür alles, alles geben —
Ach, wenn dies einmal könnte nur geschehn!

28. Das Bild der Mutter.

1. Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen,
Er sehnte sich nach seinem Weib und Kind.
Da mußte er einen großen Wald durchreisen,
Wo plötzlich ihn ein Räuber überfiel.

2. „Gib her dein Geld, sonst bist du hier verloren,
Gib her dein Geld, so wahr ich Räuber bin!
Gib her dein Geld, sonst werd' ich dich durchbohren,
Mit diesem Dolch, und du bist ewig hin!“

3. „„Mein Geld, mein Geld, das kann ich dir nicht geben,
So nimm mein Leben denn nach Herzenslust.
Wie du es willst, so kannst du mir es nehmen,
Ich öffne dir von selber schon die Brust!““

4. Der Räuber blieb ein Weilchen vor ihm stehen.
Was sieht er an des Fremden Busen da?
Er muß das Bild von einer Mutter sehen,
Die einst auch seine liebe Mutter war.

5. Zwölf Jahre sind schon darauf hingeflossen,
Er trieb sich in dem dunklen Wald umher.
Nun halten sie sich brüderlich umschlossen —
Er geht mit heim und ist kein Räuber mehr.



29. Ich wollt einmal sehr früh aufstehn.

1. Ich wollt einmal sehr früh aufstehn
Und wohl in dem grünen Wald spazieren gehn.

2. Und als ich nun wohl in dem grünen Wald ankam,
Ei, da fand ich eine charmante Dirne.

3. Die Dame, die war von dem Blute so rot,
Ja, und eh' man sich's versah, war sie schon tot.

4. Wo krieg ich nun zwölf schöne Träger her,
Die mir mein Feinsliebchen zu dem Grabe tragen?

5. Zwölf junge Träger müssen es sein,
Die mein Feinsliebchen zu dem Grabe tragen.

6. Wie lange soll ich denn nun traurig sein?
Bis alle Gewässer verfließen.

7. Und alle die Gewässer, die verfließen ja nicht:
Drum nimmt mein Trauern auch ein Ende nicht.



30. Rinaldo Rinaldini.

1. In des Waldes finstern Gründen
Und in Höhlen tief versteckt
Ruht der Räuber allerkühnster,
Bis ihn seine Rosa weckt.

2. „Rinaldini!“ ruft sie schmeichelnd,
„Rinaldini, wache auf!
Deine Leute sind schon munter,
Längst schon geht die Sonne auf!“

3. Und er öffnet seine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß.
Sie sinkt sanft in seine Arme
Und erwidert einen Kuß.

4. Draußen bellen laut die Hunde,
Alles strömet hin und her,
Jeder rüstet sich zum Kampfe,
Ladet doppelt sein Gewehr.

5. Und der Hauptmann, schön gerüstet,
Tritt nun mitten unter sie:
„Guten Morgen, Kameraden!
Nun, was gibt's denn schon so früh?“

6. „Unsre Feinde sind gerüstet,
Ziehen gegen uns heran!“
„Doch wohl, sie sollen sehen,
Daß der Waldsohn fechten kann!“

7. Und sie fechten, und sie streiten,
Jetzt verdoppelt sich der Mut —
Aber ach, sie müssen weichen,
Und vergebens strömt ihr Blut!

8. Rinaldini, fest entschlossen,
Haut sich mutig, tapfer durch,
Und erreicht im finstern Walde
Eine alte Felsenburg.

9. Zwischen hohen, düstern Mauern,
Lächelt ihm der Liebe Glück,
Es erheitert seine Seele
Dianorens Zauberblick.

10. Rinaldini, schönster Räuber,
Raubst den Weibern Herz und Ruh —
Ach, wie schrecklich in dem Kampfe,
Wie verliebt im Schloß bist du!



31. Die Räuberbraut.

1. Nicht weit von hier in einem tiefen Tale,
Da stand ein Mädchen vor einem Wasserfalle,
Sie war so schön, so schön wie Milch und Blut,
Von Herzen war sie einem Räuber gut.

2. „Ach, armes Mädchen, dauerst meiner Seele,
Nicht weit von hier ist eine Räuberhöhle,
Da möcht' ich einst ja glücklich mit dir sein,
Ich aber muß in'n tiefen Wald hinein!“

3. Nimm dieses Ringelein, und sollt' dich jemand fragen,
So sprich: „Ein Räuber ist, der ihn zuerst getragen,
Der dich geliebet hat bei Tag und bei der Nacht,
Und hat so manches Mädchen umgebracht.“

4. Dort unten im Tale, da steh'n drei schöne Linden,
Da wirst du einst dein schönes Glück noch finden,
Dort geh' nur hin und suche dir dein Glück,
Ich aber muß in'n finstern Wald zurück!"



32. Wehflage.

1. Graus war die Nacht und um den Giebel
Der Pächterwohnung heulte Sturm.
Ein frommer Greis las in der Bibel,
Und sieben schlug's im Kirchenturm.
So sprach Lenore voll Erblichen:
„Schon sieben und Georg nicht hier?
Sein dunkler Weg führt hin an Teichen,
O, welch ein Unglück ahnet mir!"

2. Der Sohn des Försters von der Heide
War ihr verlobter Bräutigam,
Und glühend schlug ihr Herz vor Freude,
Wenn der geliebte Jüngling kam.
Ein Jahr lang kam er alle Tage
Bei Sonnenuntergang ins Haus,
Doch mit dem fünften Bloßenschlage
Kam heut die Nacht, und er blieb aus.

3. Lenore floh ihm nun entgegen
Und stürzte dann mit starrem Blick
Und atemlosen Herzensschlägen
Ins väterliche Haus zurück.
„Helft!" rief sie, „helft! Im Uferschilf
Des Rohrteichs tönt ein Klagen,
Es ist Georg, er ruft um Hilfe,
O, Vater, rettet euren Sohn!"

4. Der Alte schüttelte bedächtig
Die grauen Locken: „Kind, du weißt,
Seit hundert Jahren weinet nächtlich
Dort einer edlen Gräfin Geist.

en,

Berührt bei Nacht zum Pfuhl der Unken,
Ist sie mit Wagen und Gespann
Im bodenlosen Moor versunken
Und warnet jetzt den Wandersmann.““

5. „O, laßt das Märchen!“ bat Lenore,
Kommt, rettet, eh' das Herz ihm bricht!
Sein Angstruf drang zu meinem Ohre,
Und seine Stimme täuscht mich nicht.“
So bat sie kniend, bat unsäglich,
Doch bauend auf der Sage Wort,
Blieb Vater Martin unbeweglich,
Und die Verzweiflung riß sie fort.

6. „Zu Hilfe!“ schrie sie vor den Türen
Des Dorfs, „ein Mensch ertrinkt im Teich!
Er ächzt und winselt, laßt euch rühren,
Um Christi Wunden bitt' ich euch!“
Doch wie durch einen Bund verschworen
Versehten alle träg und lau:
„Da wär ja jeder Schritt verloren,
Es ist das Weh der Klagefrau!““

7. „Gott!“ rief sie mit erhobnen Armen,
„Kein Felsenherz bewegt mein Flehn!
Du Geist der Liebe, hab' Erbarmen,
Und gib mir Kraft, ihm beizustehn!“
Schnell fühlte sie, daß eine Quelle
Voll Mut aus ihrer Brust entsprang,
Und heldenkühn floh sie zur Stelle,
Wo noch das Wehgeschrei erklang.

8. Dem Greise war im engen Hause
So bang, als läg auf ihm die Welt;
Er wankte zitternd durch die grause
Sturmvolle Winternacht ins Feld.
Er rief in das Geheul des Windes
Lenorens Namen hundertmal,
Doch statt des heißgeliebten Kindes
Antwortet ihm der Widerhall.

9. Die Dorfschaft, von ihm aufgeboten,
Entschloß sich jezt zum Rettungsgang,
Und zwanzig Kiefernsockeln lohten
Um Mitternacht den Teich entlang.
Da fand man, Schrecken ohne gleichen,
Unfern vom Ufer in dem Ried
Die Brust an Brust erstarrten Leichen,
Die selbst des Todes Macht nicht schied.

10. Mit geisterbleichem Angesichte
Sank Martin in des Nachbarn Arm,
Und diese traurige Geschichte
War ewig ihm ein Kelch voll Gram.
Ein grauer Stein, auf dem zwei Tauben
Sich schnäbeln, deckt das treue Grab.
„Fliehet“, schrieb man drauf, „den Aberglauben,
Der hier dem Tod ein Opfer gab!“



33. Die Gärtnersfrau.

1. Spät und müde kehrt ein Wandersmann zurück
Nach seiner Heimat, seiner Liebe Glück.
Doch bevor er tritt in's Liebchens Haus,
Kauft er für sie noch einen Blumenstrauß.

2. Die Gärtnersfrau, sie war so hold, so bleich,
Tritt dann zu ihrem Blumenbeet sogleich;
Doch bei jeder Blume, die sie bricht,
Rollten Tränen ihr vom Angesicht.

3. „Warum weinst du, holde Gärtnersfrau?
Weinst du um der Veilchen Dunkelblau,
Oder weinst du um die Rose, die du brichst?“
„Ach nein, um dieses alles wein ich nicht!“

4. Um den Jüngling wein ich nur allein,
Der in die Welt gegangen ist hinein,
Der mir ewige Treu geschworen hat,
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab!“

34. Die Magd.

1. Es schlief ein Graf bei seiner Magd
Bis an den frühen Morgen.
Und als der helle Tag anbrach,
Da fing sie an zu weinen.

2. „Weine nicht, weine nicht, mein liebes Kind,
Deine Ehr' will ich bezahlen!
Ich will dir geben einen Reitersknecht
Und viele tausend Taler!“

3. „„Den Reitersknecht, den will ich nicht,
Ich will den Herren selber!““
„Den Herren selber kriegst du nicht,
Geh' du zu deiner Mutter!“

4. „„O Mütterlein, liebes Mütterlein,
Gib mir eine dunkle Kammer,
Darin ich flehn und beten kann
Und stillen meinen Jammer!““

5. „„„Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Was ist mit dir geschehen?
Dir wird ja vorn das Kleid zu kurz
Und hinten immer länger!“““

6. Der Graf zu seinem Reitknecht sprach:
„Satttle mir und dir zwei Pferde,
Wir wollen einmal spazieren reiten
Und uns die Welt anschauen!“

7. Und als man vor das Stadttor kam,
Da trug man eine Leiche.
„Ach, Träger, liebe Träger mein,
Was ist das für 'ne Leiche?“

8. „„„„Es ist ein rosenroter Mund,
Ein Kind von achtzehn Jahren;
Es hat bei einem Graf gedient,
Und auch bei ihm geschlafen!““““

35. Des Grafen Töchterlein.

1. Es wohnt ein Graf wohl an dem Rhein,
Der hat drei schöne Töchterlein.
Die eine wohnt im Niederland,
Die andre wohnt nicht weit davon,
Die dritte kam vor' Schwester Tür
Und klopfte leis wohl an dafür.

2. „Wer ist so spät noch vor der Tür,
Und klopft so leis wohl an dafür?“
„Es ist ein armes Mägdelein,
Das wollt so gern dein' Dienstmagd sein!“

3. „Meine Dienstmagd sein, das glaub ich nicht,
Du bist so schön von Angesicht!“
Sie vermietet sich ein halbes Jahr
Und bleibt darauf noch sieben Jahr.

4. Und als die sieben Jahr um war'n,
Da fing sie was zu franken an.
„Ach, Mädchen, wenn du krank willst sein,
So sag, wo deine Eltern sein!“

5. „„Mein Vater ist ein Graf wohl an dem Rhein,
Meine Mutter ist Königs Töchterlein.““
„Warum hast du's nicht eh'r gesagt,
Daß du meine jüngste Schwester warst?“

6. In Samt und Seide kannst du gehn,
Und brauchst in meinen Dienst nicht gehn —
Nun bringet Bier und Wein herein,
Dies ist mein jüngstes Schwesterlein!“

7. „„Ach, Bier und Wein, das trink ich nicht,
Ich steh' vor Gottes Angesicht!““
Und als sie nun gestorben war,
Zwei Lilien auf dem Grab man sah.

8. In der einen stand geschrieben:
Bei Gott ist sie geblieben!
In der andern stand zu lesen:
Bei Gott ist sie gewesen!

36. Neue Liebe.

1. Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten,
Einer reichen Erbin an dem Rhein;
Schlangenbisse, die den Falschen quälten,
Ließen ihn nicht ruhig schlafen ein.

2. Zwölfe schlug's, da drang durch die Gardinen
Eine weiße, kalte Todeshand;
Da erblickt er seine Wilhelmine,
Die im Sterbekleide vor ihm stand.

3. „Bebe nicht,“ sprach sie mit leiser Stimme,
„Ehemals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe zürn ich nicht.

4. Zwar der Tod hat mir mein junges Leben,
Sanfter Heinrich, mitleidsvoll verkürzt,
Doch die Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

5. Bebe nicht; denn eine Welt wie diese
Ist der Tränen, die du weinst, nicht wert.
Lebe froh und glücklich mit Elise,
Welche du zur Gattin hast begehrt.

6. Bebe froh und glücklich hier auf Erden,
Bis du einst vor Gottes Thron wirst stehn,
Wo du strenger wirst gerichtet werden
Für die Liebe, die du konnt'st verschmähn.“



37. In der Geisterstunde.

1. „Weint mit mir im nächtlich stillen Haine!
Zürnet nicht, ihr morschen Totenbeine,
Wenn ich euch, wenn ich euch,
Wenn ich euch in eurer Ruhe störe!

2. Horch, was rauscht dort an der Kirchhofsmauer?
Eilend kömmt es auf mich zu mit Schauer —
Ach, wenn's meine, ach, wenn's meine,
Ach, wenn's meine Wilhelmine wäre!"

3. „Ja, ich bin's", sprach sie mit lauter Stimme,
Treugeliebter, deine Wilhelmine,
Sag', was suchst du, sag', was suchst du,
Sag', was suchst du hier an meiner Gruft?"

4. „Steig' hinab in deine Todeskammer,
Mache Platz, denn mich verzehrt der Jammer;
Ruh und Frieden such ich nur bei dir!"
Ruh und Frieden such ich nur bei dir!

5. „Ach, im Grab, wie schaurig und wie düster!
Hörst du nicht das leise Wurmgeknister?
Flieh' von hier, flieh' von hier,
Flieh' von hier, bis dich der Tod einst ruft!

6. Mußt dich stille in dein Leid ergeben,
Denn nur kurz ist doch das Erdenleben;
Vielleicht schon morgen, vielleicht schon morgen,
Vielleicht schon morgen ruhst du auch bei mir!"

7. Sie versprach, mir nächtlich zu erscheinen,
Sich auf ewig mit mir zu vereinen,
Wenn die schönste, wenn die schönste,
Wenn die schönste Geisterstunde schlägt.

8. Nun ist's zwölf am Kirchenturm vorüber,
Matt und krank sind alle meine Glieder,
Und noch steh' ich und noch steh' ich,
Und noch steh' ich hier an dieser Gruft.



38. Spröde Liebe.

1. Eine Heldin, wohlerzogen,
Mit Namen Isabell,
Sie schoß mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell.

2. Ein Ritter, jung an Jahren,
Sei Name hieß Eduard,
Der sich beim Ringenspiele
In sie verliebet hat.

3. Er schenkt ihr Papageien,
Manch schönen Blumenstrauß;
Er sucht sie zu erfreuen,
Aber sie schlug alles aus.

4. „Fahr hin, du Stotze, Spröde,
Dein Stolz wird dich gereu'n,
Wenn ich einst tot sein werde,
Wirst du noch Tränen weih'n!“

5. Drauf ritt sie mal eine Strecke,
Spazieren in den Wald,
Da sah sie in einer Hecke
Einen Menschen in Bärengestalt.

6. Von Jagdlust tief ergriffen
Fühlt sich das kühne Weib,
Und schoß mit einem Pfeile
Den Bären durch den Leib.

7. Als sie das Roß läßt warten
Und eilt dem Walde zu,
Erblickt sie Eduarden
In Bärenhaut verhüllt.

8. Sie seufzt, sie weint', sie klagte,
Rauft' sich die Haare aus,
Sekt' sich aufs Roß und jagte
Halb Leich', halb tot nach Haus.

9. Es dauert' kaum vier Wochen
Daß dies geschehen war,
Da begrub man ihre Knochen
Beneben Eduard.



39. Soldatenlied.

1. Es waren mal drei lustige Soldaten,
Soldaten waren sie.
Die hatten eine Mordtat begangen,
Drum nahm sie der Hauptmann gefangen,
Gefangen nahm er sie.

2. „Wenn dies mein reicher Vater wohl wüßte,“
So fing der eine an,
„Er schickte von seinem Gut am Rhein
Biel Silber, Gold und Edelfstein,
Daß ich erlöset wär’!“

3. „„Wenn dies meine herzliebste Mutter wohl
wüßte,““
So sprach der andere dann,
„„Würde sie ein Brieflein wohl schreiben,
Und dem Hauptmann die Gnade eintreiben,
Daß ich erlöset wär’!““

4. „„„Wenn dies mein schwarzbraunes Mädchen
wohl wüßte,“““
So sprach der dritte dann,
„„„Käm’ sie vor Weinen und vor Trauern,
Zu Straßburg wohl über die Mauern,
Wohl vor des Hauptmanns Haus!“““

5. „„„„Ach, Hauptmann, lieber Herr Hauptmann mein,
Ich hab’ eine Bitte an Sie,
Diese Bitte können Sie sich denken,
Mir den jüngsten Gefangenen zu schenken,
Den jüngsten von den drei’n!““““

6. Der Hauptmann drehte sich wohl um und um
Und sah das Mädchen an:
„„„„Diese Bitte, die kann ich nicht gewähren,
Euer Jüngling, und der muß sterben,
Zu Straßburg auf der Schanz!““““

7. Da drehte sich das Mädchen wohl um und um
Und weinte bitterlich.
Sie gedachte noch einmal an die Stunden,
Da sie in Liebe verbunden,
Und nun war alles aus.



40. Soldatenliebe.

1. Ich liebte einst ein Mädchen
Wie's jeder Jüngling tut.
Ich konnt' sie nicht verführen,
Dazu hatt' ich keinen Mut.

2. Ich schnitt von ihrem Haupte
Ein blondgelocktes Haar,
Und trug's an meinem Busen
Ein und ein halbes Jahr.

3. Ich ward von ihr gerissen
Wohl unters Militär.
Sie schwur mir unter Küssen:
Der Abschied fällt mir schwer!

4. Einst kehrte ich auf Urlaub
Und ging bei ihr ins Haus.
Sie aber stellt sich blöde,
Gilt gleich zur Tür hinaus.

5. Das hat mich sehr verdrossen,
Ich faßte den Entschluß:
Ihr Leben sollt sie lassen,
Es kost' ja nur ein'n Schuß.

6. Ich traf mit ihr zusammen
Wohl auf dem Wilhelmsplatz.
Die Uhr schlug grade zwölfse,
Und sie ward leichenblaß.

mein,

7. Ich ward gleich arretieret,
Und in derselben Nacht
Zu Straßburg abgeführt
Und in Arrest gebracht.

8. Sie legten mich in Ketten
An einen Eisenpfahl,
Da sollt ich nun bekennen
Die schauderhafte Tat.

9. Da hab ich nun gegessen
Drei und ein halbes Jahr,
Bis daß die Stund gekommen,
Daß ich enthauptet war.

10. Wo ist denn nun mein Liebchen?
Mein Liebchen, das ist tot,
Ich hab sie ja erschossen,
Ihr Blut war rosenrot.



41. Maria stand sinnend im Garten.

1. Maria stand sinnend im Garten,
Im Rasen lag schlummernd ihr Kind,
Durch ihre Locken wehte
Leise der Abendwind.
Sie stand da so sinnend, so träumend,
So einsam ganz allein,
Der Wind, der wehte so schaurig,
Und Wellen schlugen darein.

2. Der Geier flog über die Berge,
Die Vöglein hinter ihm her;
Der Wind, der wehte so schaurig,
Schon fielen die Tropfen schwer.
Schwer fielen aus ihren Augen
Gar heiße Tränen hin,
Sie hält auf ihren Armen
Ihr einsam verlassenes Kind.

3. „Wie blickst du so sinnend, so träumend,
Du armer verlassener Wurm.
Dein Vater lebt herrlich, in Freuden,
Mag dich und mich nicht seh'n.
So stürzen wir uns beide
Hinab in diesen See.
Dann sind wir beide verloren,
Vorüber ist Ach und Weh!“

4. Da öffnet das Kind seine Augen,
Schaut auf zu der Mutter und lacht.
Die Mutter lachte vor Freuden,
Drückt's an ihr Herz und sprach:
„Nein, nein, wir wollen leben,
Wir beide, du und ich;
Dem Vater sei's vergeben,
Wie glücklich machst du mich!“

